

Mark singt

Peter Nathschläger



Himmelstürmer  Verlag

Himmelstürmer  Verlag

Peter Nathschläger

Mark singt

Roman

Himmelstürmer  Verlag

-

Zum Autor:

Peter Nathschläger. ist neununddreißig Jahre alt und lebt in Wien zusammen mit seinem Lebensgefährten Richard, mit dem er nun in trauter Zweisamkeit seit neun Jahren Tisch und Bett teilt.

„Da man nun nicht mehr um Lagerfeuer sitzt und nach einer guten Gruselgeschichte den Mond anheult, habe ich mich entschlossen, die Geschichten aufzuschreiben. Obwohl ich auch hin und wieder den Sommermond anheule und unter dem Wintermond friere.

Ich möchte noch hinzufügen, dass ich mich nicht für einen literarischen Schreiber halte, sondern viel eher für einen Flüsterer, Verführer und Erzähler, der die Geschichten um ihrer selbst Willen erzählt.“

Himmelstürmer Verlag, part of Production House GmbH
Kirchenweg 12, 20099 Hamburg

www.himmelstuermer.de

E-mail: info@himmelstuermer.de

Photo by Thorsten Hodapp

Umschlaggestaltung: Olaf Welling, Grafik-Designer, AGD, Hamburg.

www.olafwelling.de

Originalausgabe, September 2004

Digitale Version, Juni 2012

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages

ISBN Print 978-3-934825-35-4

ISBN E-pub: 978-3-86361-211-5

ISBN pdf: 978-3-86361-212-2

Inhalt

-

Einleitung

Kapitel 1: Marks Flucht

Kapitel 2: Johan macht Ferien

Kapitel 3: Mark nimmt ein Bad

Kapitel 4: Das Geisterhaus

Kapitel 5: Der Pilger

Kapitel 6: Die Brücken

Kapitel 7: Mark singt

Kapitel 8: Die Liebenden

Kapitel 9: Die Suchenden

Kapitel 10: Es ist Freitag

Erstes Nachwort

Zweites Nachwort

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

Ein Kind fragt: Was ist das Gras?

Und hält es mir mit vollen Händen hin.

Wie aber soll ich antworten, weiß

ich es doch genauso wenig, wie das Kind.

Walt Whitman

-

-

-

-

Einleitung:

Am 26. August 2060 saß ein alter Mann in seinem Apartment in New York und weinte. Er war müde, er war frustriert und er konnte nicht fassen, wie sehr das Leben manchmal einem rauen Gewässer glich. In der rechten Hand hielt er einen handgeschriebenen Brief, vor ihm auf dem Boden lag eine aufgeschlagene Tageszeitung. Auf der Seite vier konnte man lesen, dass der Historiker und Schriftsteller Johan Pendergast im Alter von neunundsiebzig Jahren in seinem Haus in Iowa friedlich entschlafen war. Am 19. August schloss er abends, als er ins Bett ging, für immer die Augen. Seine Frau Judith, mit der er 59 Jahre verheiratet war, wird mit Hilfe der Nachbarn und dem örtlichen Kirchenchor von Old Hanley die Bestattung ausrichten. Finanziell brauchte sich die alte Dame keine Sorgen zu machen: Johan Pendergast war wohlhabend. Seinem Wunsch entsprechend wird er am Ufer des kleinen Waldsees hinter seinem Haus an der Südseite beerdigt. Zwischen zwei alten, schwarzen Bäumen.

Der weinende Mann wusste warum. Er flüsterte leise vor sich hin und wusste gar nicht, dass er es tat. Aber es waren Worte. Nur wenige Worte: The rhythm of the heat

Er strich den Brief glatt und sah die kleine, gestochene Schrift von Judith Pendergast. Die Frau, die soviel Freude in Johans Leben gebracht hatte und alles wusste, was zwischen ihm und Johan gewesen war. Nun, fast alles. Sie hatte nie ein Wort darüber verloren. Aber Mark Beaumont, der steinalte Mann mit den Tränen im Gesicht, hatte ihr seit jeher angesehen, dass sie es wusste und gut hieß.

Er beugte sich vor und las die ersten Zeilen des Briefes noch mal:

Lieber Mark,

Es tut so weh. Und es ist so traurig. Johan ist vor drei Tagen gestorben. Ich weiß nicht, wann Dich dieser Brief erreichen wird, aber ein paar Tage wird es wohl doch dauern. Ich vertraue der Post nicht.

Johan ist ins Bett gegangen und friedlich eingeschlafen. Als ich um 23:00 Uhr auch schlafen gehen wollte, war er bereits tot.

Mark, es ist so schrecklich. Überall diese Leute im Haus. Heute Morgen waren sogar Leute von der Universität Kalifornien da, die sich erkundigten, ob es unveröffentlichtes Material in Johans Nachlass gäbe. Sind die irre? Johan ist noch nicht beerdigt und die machen sich mehr Sorgen um ihre Reputation bei anderen Universitätsarchiven als sie Rücksicht nehmen würden. Arschlöcher.

Mark, ich weiß, dass wir letztes Jahr nicht viel Kontakt hatten, bis auf Deinen Besuch im Frühjahr und ich weiß, dass Dich die Kreuzschmerzen so plagen. Aber bitte komm. Ich glaube, Johan würde das auch wollen. Einen einzigen Menschen unter all den Abstaubern. Und ich kann auch ein klein wenig Trost brauchen, weißt Du?

Er überflog die weiteren Zeilen. Dann stand er auf und humpelte zur Dusche. Judith hatte recht. Sein Kreuz war wirklich morsch.

Den Vormittag verbrachte er damit, sich zu pflegen und eine kleine Tasche für die Reise zu packen.

Der einzige Mensch, der ihm je wirklich etwas bedeutet hatte, war tot. Der Mann, der die Wälder liebte und so vortrefflich darüber schreiben konnte, war gegangen.

Draußen wurde New York von einem gewaltigen Wolkenbruch durchnässt. Mark Beaumont könnte einen Schnellzug nehmen oder sogar nach *Des Moines* fliegen. Aber irgendwie schien es ihm gut und gerecht, diese Reise so anzutreten wie seine allererste Reise nach Iowa. Damals, als er als Zwanzigjähriger flüchtete. Hals über Kopf im Morgengrauen vor der Stadt flüchtete.

Und so kam es, dass Mark Beaumont den Bus nahm. Er fuhr mit der Metro (die jetzt in den letzten 5 Jahren tatsächlich zu einem der bequemsten und sichersten Verkehrsmittel geworden war) zum Busbahnhof auf der East 86Street. Die Stopps: *Randolph*, *Budd Lake*, dann umsteigen und in einem Rutsch nach *Des Moines*. Von dort nahm er den Bus einer örtlichen Linie, die direkt über *Winterset* und durch *Old Hanley* führte.

Die Busreise war angefüllt mit Erinnerungen. Die Erinnerungen waren matt wie ein vergilbtes Foto; an den Rändern schon etwas welk. So wie er selbst. Da war es wohl in Ordnung, dass die Erinnerungen nicht mehr diese schmerzhaft intensive Intensität hatten wie früher, als sein Körper noch entsprechend darauf reagieren konnte.

Sogar das Vibrieren der Scheibe, an die er den Kopf lehnte, erinnerte ihn an seine erste, so verzweifelt angetretene Reise nach Iowa. Nur, dass er damals nicht wusste, wohin

er eigentlich wollte. Bis er es dann vor sich sah, wie ein Flammenmal am Himmel.

Westlich von New York ging der Regen in Nieselregen über und noch weiter rollten sich die schweren Wolken am Horizont zusammen. Ab Massachusetts klärte sich der Himmel, und die Sonne flirrte Hitzewellen vom Firmament. Der Bus war gut klimatisiert (also auch nicht zu kalt) und die Sitzreihen, an die er sich dunkel erinnern konnte, waren kleinen Sitzgruppen gewichen. Sofas. Es waren keine Sitze mehr sondern Sofas, die man 180 Grad drehen konnte. Sehr feudal. Auf der Reise schlief Mark immer wieder kurz ein. Schlüsselschlaf hatte Johan das genannt.

Er erreichte *Old Hanley* einen Tag später am frühen Nachmittag. Es war der Tag der Beerdigung und Mark stieg aus dem Bus und sah links hinauf zu den Wäldern. An der Umgehungsstraße, die das Ortsgebiet entlastete, waren Tankstellen und Imbissstuben, Motels und Werkstätten. Einige mehr als noch vor sechzig Jahren. Aber man konnte noch immer zwischen der Tankstelle und der Werkstatt hindurch direkt zum Haus sehen. Mark stützte sich auf seinen Wanderstock und atmete tief ein. Diese Luft. Und seine Augen sahen: Dieses Licht. Aber er war schon lange nicht mehr Zwanzig. Und so brauchte er fast eine Stunde, bis er oben beim Haus ankam und nochmals 25 Minuten, bis er das Seeufer erreichte. Mark hatte die Segnung um etwa 10 Minuten verpasst, die Leute standen in Gruppen zusammen und unterhielten sich. Vorne beim Grab stand Judith. Eine kleine, zierliche Frau, gebückt von den Jahren, und sprach mit dem Pfarrer, der auch nicht mehr taufrisch war. So, als ob sie seine Präsenz spüren würde, eine Vibration in der Luft vielleicht oder aber die

Änderung des Lichts, unterbrach sie ihr Gespräch mit dem Geistlichen und drehte sich zu ihm um.

Mark sah jede Menge aufgeregter wirkender Studenten und Professoren, die mindestens ebenso alte Knacker waren wie er selbst. Die Leute bedienten sich bei einem kleinen kalten Buffet, das wahrscheinlich Judith mit den Leuten des Kirchenchors angerichtet hatte, und tranken Wein und Sekt.

Die Säuerbrigade, Ladies and Gentlemen. Nicht nur bei Begräbnissen, dachte Mark heiter. Niemand sah Mark irgendwie wissend an. Wären Informationsmanager und IT-Spezialisten da gewesen, wären sie vor ihm möglicherweise auf die Knie gefallen. Mark hatte einen fast legendären Ruf in der IT-Branche. Jetzt, da Mark 80 Jahre alt war, war der Ruf, den er genoss, tatsächlich nur noch rein akademisch. Aber noch vor 20 Jahren hatte er aktiv an der Weiterentwicklung der IP/AD Adressierung für routbare Protokolle mitgearbeitet, wobei das AD Konzept größtenteils auf seinem Mist gewachsen war. Das RFC, das die neuen Standards empfahl, hatte auch den Beinamen: *Das Beaumont Memorandum*.

Aber hier waren keine Computerprofis. Ein paar Leute hatten ihre Tablett PCs dabei, um nur ja keinen Termin zu verpassen. Anwender waren hier. Ja. Aber egal. Dies war Johans Abschied und es war vermutlich in Ordnung, dass ein Haufen trinklustiger Studenten und Professoren hier am Seeufer herumtrampelten und Judiths Biervorräte niederrangen.

Er kämpfte sich über den bemoosten Boden zu Judith vor und umarmte sie. Für diesen einen kurzen Moment schienen die beiden allein auf der Lichtung zu sein. Und es war stiller als sonst. Die Sonne flirrte zwischen den saftig

grünen Blättern der alten Bäume und zeichnete Kringel auf den Moosboden.

Judith zog Mark zu sich runter und flüsterte erstickt: „Schön, Mark. Es ist so schön, dich wieder zu sehen.“ Sie hakte sich bei ihm ein und führte ihn zum Seeufer. Sie hörten eine Weile dem Wasser zu, wie es ans Ufer gluckste und sahen gedankenverloren in die Tiefen des Waldes. Judith zupfte Mark am Ärmel und raunte ihm zu: „Ich kann diese ganzen akademischen Schnorrer nicht ausstehen. Und Johan konnte die auch nicht leiden. Trampeln da herum und fressen Brötchen. Keiner von denen hatte Johan je gekannt. Keiner, sag ich dir.“

Dann schwiegen sie wieder eine Weile und sahen zu, wie die Menge zerrann. Die Leute verließen in Grüppchen die Beerdigung und gingen hinauf zu Johans Haus, um dort noch mal kräftig nachzuschenken, ehe sie in ihre Autos stiegen und dorthin fuhren, wo auch immer sie her sein mochten.

Judith und Mark blieben zurück, sahen hinaus auf den See. Eine Weile sah man sie da stehen; zwei alte Menschen, die ihren Blick über das Wasser streichen ließen. Dann zupfte Judith Mark am Ärmel und zog ihn zu sich runter. Sie flüsterte ihm ins Ohr: „Mark, ich habe sechzig Jahre an Johans Seite gelebt, weißt du? Aber ich hatte immer das Gefühl, dass es da einen Punkt gibt, dass es etwas gibt, das er nur mit dir teilte. Ich hab bei Gott keine Ahnung, was es sein könnte, aber all die Jahre machte es mich eifersüchtig. Jetzt bin ich ein altes klappriges Gestell, das siehst du ja. Aber ich bin nicht verrückt. Hörst du, Mark? Ich bin alt und mach mich manchmal ein, wenn ich schlafe, aber das ist eben das Alter. Man hat Lecks und wird undicht. Aber ich bin nicht auf der Nudelsuppe dahergeschwommen. So wahr mir Gott helfe. Ich muss dir was sagen.“

Mark umarmte sie und fühlte Tränen aufsteigen. Das Alter. Eine Zeit lang klappt der Trick mit der Weisheit. Wenn man fünfzig ist, klappt es ganz gut. Aber wenn man mal achtzig ist, ist die Sache witzlos. Es bleiben nur noch die Träume aus den besten Tagen (und alles vor achtzig waren die besten Tage) und das Zählen der letzten welken Stunden. Das und ...

„Mark? Johan ... Johan ist nicht da drin.“ Sie deutete auf das Grab. „Das weißt du, oder?“

Mark nickte und sah in die Tiefen des Waldes. Judith zog Mark zu sich. Sechzig Jahre innigstes Vertrauen und Freundschaft strömte von ihr zu ihm und von ihm zurück.

„Mark. Er hat das getan, was schon sein Großvater vor ihm getan hat. Er hat sich befreit und ist jetzt in den Wäldern. Das weißt du doch, oder?“

Mark nickte. Der Gedanke, dass all das, was Johan so liebenswert gemacht hatte, jetzt als Lichtgestöber durch den Wald zieht, hatte eindeutig mehr Kraft zu trösten als der Gedanke an die verrottenden Gebeine hier am See. Johan, der im Flirren der Sonne durch das Blätterdach herabsteigt. Ein Geist? Nein. Ein großartiger, lebendiger Gedanke.

Der Grabstein, der Johans Grab erst als das erkenntlich machte was es war, war ein schlichter Granitblock, in die Erde gerammt wie für immer.

In der ersten Zeile stand:

Johan Pendergast

Dann Geburtsdatum und Sterbetag. Und statt der üblichen religiös angehauchten Bibelzitate oder frommen Sätze

stand da Thoreaus berühmtester Satz:

Ich ging in die Wälder, denn ich wollte wohlüberlegt leben. Intensiv leben wollte ich, das Mark des Lebens in mich aufsaugen ... um alles auszurotten, was nicht Leben war; damit ich nicht in der Todesstunde innewürde, dass ich gar nicht gelebt hatte.

Mark sah sich den Satz immer und immer wieder an. Und dann dachte er, dass man seine Liebe wohl nicht auf schönere Weise zeigen konnte. Das Mark des Lebens aussaugen. Ach, wie lange war das schon her. Und wie schön war das. Aber wie auch immer. Hier am Grab seines Freundes – und schieß der Hund auf: *Bester Freund, einziger Freund, wahrer Freund* und all diese farblosen Superlative- stand es geschrieben und es würde so lange sichtbar sein, bis unzählige Sommer und Winter die gemeißelte Schrift verwaschen haben: Er war in all den Jahren das Mark des Lebens für Johan Pendergast gewesen. Er war der Weg, den er in diesem Wald genommen hatte. Er war es, der den Unterschied gemacht hatte. Mark Beaumont hakte sich bei Judith ein und dann gingen sie langsam zurück zum Haus. In der Zwischenzeit waren viele der Gäste endgültig verschwunden; das Haus leerte sich und wurde nur noch von Sonnenlicht bewohnt. Es hing Zigarettenrauch in der Luft. Die Kuchenecke war geplündert und die Limonaden Bar auffällig voll. Mark sah die Treppe entlang nach oben, wo sich die Schlafzimmer, ein weiteres Bad, eine weitere Toilette und die Hochveranda befanden. Er wusste, dass das Zimmer gleich rechts neben der Treppe, von dem aus man einen tollen Blick auf das Dorf hatte und auf die bewaldete Umgebung, immer für ihn bereit stand. Er löste sich aus Judiths Umarmung und sagte: „Ich möchte mich etwas ausruhen, sonst falle ich noch auseinander.“

Sie nickte und versprach ihm, eine Tasse Tee raufzubringen. Mark nickte und machte sich an die beschwerliche Arbeit, den oberen Stock zu erklimmen.

Er wandte sich nach rechts und öffnete die mintgrün gestrichene Tür zu seinem Zimmer, Johans Kinderzimmer.

Judith hatte aufgeräumt und staubgewischt. Links an der Wand das alte Bett, am Fenster der antike Holztisch und der riesige Lehnstuhl. Mark spürte neue Tränen und ein uraltes Schluchzen in seiner Brust. So tiefe Trauer. So ein Abschied.

Er setzte sich in den Lehnstuhl und drehte ihn so, dass er zum Fenster hinaus sehen konnte. Links sah er den Waldrand, weiter nach rechts Felder und Wiesen, die geteerte Landstraße und die Ausläufer von *Old Hanley*. Mark schloss die Augen.

Und dann machten seine Träume, die mit den Jahren immer schneller kamen, einen Satz wie eine defekte Schreibmaschine. Die Jahre vergingen im Rauschen der Wälder und gewannen an Farbe, Kraft und Deutlichkeit.

Seine Füße fühlten sich verschwitzt an.

Das vom Wald gefilterte Sonnenlicht der tiefstehenden Sonne tanzte auf seinen Augenlidern.

Und der Traum begann. Der Traum begann mit einer Flucht.

-

Der Tag ist vorüber, und die Dunkelheit

fällt von den Schwingen der Nacht,

***wie von dem Adler in seinem Flug
eine Feder hernieder schwebt.***

(Henry Wadsworth Longfellow)

Kapitel 1: Marks Flucht

Als der Bus durch die Industriestraßen fuhr, wich das Morgengrauen den Betrübissen des neuen Tages, und hatte doch rosa Wangen. Mark floh aus der Stadt, er hatte seine Verfolger hinter sich gelassen. Er saß an der Fensterseite, kühlte sein heißes Gesicht an der vibrierenden Scheibe und spürte, dass er nicht nur einen Kater kriegen würde, sondern auch gewaltige Kopfschmerzen. Dazu kamen post-flucht-Depressionen.

Mark floh aus der Stadt und die Schatten der sterbenden Nacht folgten ihm. Der Bus war klimatisiert und nur zur Hälfte besetzt; kein Wunder für Samstag um 4:25 Uhr früh. Das Speed, das er noch zu Hause genommen hatte, ehe er ein paar Jeans und T-Shirts und die Nike Cortez in den Rucksack gestopft hatte, um weiß der Geier wohin zu fliehen, pochte im Blut an den Schläfen, in seinen Lenden. Seine Schenkel fühlten sich geschwollen an, und die Doc Martens an seinen Füßen kamen ihm endlos verschwitzt und zu eng vor. Die schwarze Lederhose klebte an seinen Schenkeln und drückte unangenehm an den Hüften; was in der Nacht in dieser Bar noch die Blicke der Frauen auf ihn gelenkt hatte, wirkte jetzt deplaziert und unbequem. Er wünschte, er hätte sich die Zeit genommen, in die Jeans zu schlüpfen. Aber als er in der Wohnung war, wusste er, dass jede Verzögerung seinen Entschluss abzuhaufen, ernsthaft gefährden konnte. Also blieb er in den Sachen, die er freitagabends angezogen hatte und die vom Tanzen verschwitzt waren. Er ignorierte frustriert die Blicke der Männer, die vor den Toiletten des Busbahnhofes auf der 204 East 86street herumflanierten, als ob es Samstagmorgens nichts Besseres zu tun gäbe. Er übersah erschöpft den begierigen Blick der farblosen, aber nicht